

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922**

17 (23.4.1922)





Vierteljährlich: bei Agenten 8.— M.,  
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei  
wöchentlich, franko Zustellung 17.50 M.,  
bei der Post bestellt 8.30 M.

Evangelisches

Angerben kosten 1.50 M., (Stellungsgebühr)  
od. Angerben 1.— M., (Chiffre-Insertate)  
1.20 M., die vierzählige, Monatszeitung  
od. der Raum, Postzeitung, Nr. 1839

# Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 17.

Sonntag, den 23. April 1922.

63. Jahrgang.

Selig sind die nicht sehen und doch glauben.

Quasimodogeniti über Joh. 20, 24—29.

Lied Nr. 137: Jesu, Todesüberwinder.

Der weithin bekannte Volksschriftsteller Otto Gundke erzählt einmal, wie er auf einer Reise in einer Gartenwirtschaft sich um einen Kellner, der von einem Gaste grob behandelt worden war, angenommen habe, worauf dieser sagte: „Sie reden ja gerade so wie Otto Gundke.“ Als dieser meinte, an dem sei doch nichts Besonderes, seinerzeit habe derselbe nur leidlich sein Examen bestanden, er könne überhaupt nicht verstehen, wie man an dem Mann ein besonderes Gefallen haben könne. Da fuhr der Gast auf: „Machen Sie mir den Gundke nicht so schlecht. Wie kommen Sie dazu, überhaupt ein Urteil über ihn abzugeben?“ Da reichte Gundke seine Visitenkarte dem Gaste hin, der ihn sprachlos anstarrte und ihn dann voll Freude umarmte. Solche Erkennungsszenen gehören zu den lieblichsten Geschichten, die man lesen kann. Wir brauchen nur an die Josephsgeschichten zu denken, die unsere Kinder mit großem Entzücken hören. Aber die allerlieblichsten Erkennungsszenen werden uns aber doch in den Ostergeschichten erzählt. Wer hätte nicht schon den Wunsch gehegt: O daß ich doch zu den Jüngern gehörte, denen sich der Auferstandene kundgegeben hat! Doch hat der Auferstandene dafür Sorge getragen, daß wir nicht zu kurz kommen. Das, was jene Jünger erfahren durften, ist ein Glück, das uns auch heute noch zuteil werden kann. Die sichtbaren Erscheinungen des Herrn sollen uns seinen unsichtbaren Segen anschaulich machen. Besonders deutlich zeigt sich das in der Geschichte vom Thomas in unserem heutigen Evangelium, die da ausmündet in dem bedeutsamen Worte des Auferstandenen: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Unter den Jüngern Jesu war wohl keiner von dem fürchtbaren Ereignis von Golgatha so schwer getroffen worden, wie gerade unser Thomas. Ihm genügte es nicht, sich mit den andern Jüngern hinter verschlossenen Türen zu versammeln, er verschloß auch noch die Türe seines Herzens. Auch den freudevollen Lichtstrahlen, die durch die Osterbotschaft der andern Jünger in die Dunkelheit seines Herzens hätte fallen können, gewährte er keinen Eingang. Was die tiefste Ursache gewesen ist, weshalb er so schwer zur seligen Osterfreude hindurchdringen konnte, hören wir aus der Antwort, die er den andern Jüngern gab: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, so will ich nicht glauben.“ Es ist das Hangen am Sichtbaren, was den armen Thomas in seiner trostlosen Traurigkeit gefangen hält. Er hatte im leiblichen Umgang mit seinem geliebten Herrn sich so beglückt gefühlt, daß er von gar nichts anderem etwas wissen wollte. Er glaubte, zum Glauben gehört ein Sehen. Aber ist das nur bei Thomas so gewesen? O nein, wir alle sind in demselben Lazarett krank. Auch der Erzbater Jakob wollte nicht glauben, daß

sein Sohn Joseph lebe, bis er die von diesem gesendeten Wagen und Geschenke schaute. Jene Königin vom Reich Arabien wollte nicht an die Weisheit Salomos glauben, bis sie dieselbe aus dessen eigenem Munde hörte. Und dieses Sehen und Hören hat doch auch eine gewisse Berechtigung. Hat doch der Herr selbst seinen Jüngern zugerufen: Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die das hören, was ihr höret! Hat er doch den Jüngern Johannes des Täufers aufgetragen: Gehet hin und saget Johannes, was ihr sehet und höret! Ja, die ganze Menschwerdung Jesu hat dazu dienen müssen, um den Menschen in leiblicher Sichtbarkeit den Glauben zuzuführen, so daß die Apostel Johannes schreiben konnten, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch. Aber solches Glauben auf Grund des Sehens und Hörens ist doch nur die Anfangsstufe des Glaubens, zu dem es der Herr bei uns bringen will. Schon während seines Erdwandels hat es der Herr darauf abgesehen, seine Jünger von dieser Anfangsstufe auf eine höhere Stufe emporzuheben. In wunderbarer Weise hat er die Vorgänge der sichtbaren Schöpfung zu Gleichnissen gemacht der ewigen Wahrheiten des Himmelreichs, die bestehen bleiben, auch wenn das Sichtbare ein Raub der Vergänglichkeit wird. Ja, wir dürfen auch seine Liebestwunder, die er auf Erden getan hat, als Veranschaulichung dessen betrachten, was er durch alle Zeiten hindurch an den Menschenseelen tun will. Um aber seine Jünger zum Ziel des Glaubens empor führen zu können, dazu mußte seine leibliche Hintwegnahme dienen. Wie hat das der Herr seinen Jüngern in seinen von Ewigkeitslust durchwehten Abschiedsreden vor seinem Ausbruch nach Bethsemane in ergreifender Weise vor Augen gestellt, daß sein leibliches Scheiden von ihnen keine Einbuße für sie zu bedeuten habe, sondern der unumgängliche Weg zum seligsten Glaubensglück sein würde! Weil aber die Jünger durch die entsetzlichen Ereignisse von Golgatha so niedergeschmettert waren, daß sie völlig auf die erste Glaubensstufe zurückfielen, darum mußte der Auferstandene sich ihnen sichtbar zeigen, um sie mit göttlicher Kraft zum herrlichen Ziele emporzuheben. In besonders lieblicher Weise durfte es der in trostlosen Jammer versunkene Thomas erfahren. Wie ein verirrtes Schäflein hatte er sich von der anderen Herde ferngehalten, darum war bei seiner nochmaligen Erscheinung der erste Gang des Auferstandenen zu Thomas, als wollte er damit sagen: Auch im Stande der Erhöhung bin ich der gute Hirte, der dem verlorenen Schafe nachgeht, bis er es findet. Einem zerfloßenen Rohr glich Thomas in seinem Schmerz um seinen ihm entzogenen Meister, da erwiebs sich der Auferstandene als den, der das zerfloßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Und mit seiner erbarmenden Liebe verbindet der Auferstandene göttliche Hobeit indem, er dieselben Worte gebraucht, mit denen der zweisehnde Thomas die Bedingung nannte, unter welcher er der Osterkunde glauben wolle, ließ er Thomas



inne werden, daß damals, als er solche Worte sprach, der Herr selbst, ohne daß er ihn mit leiblichen Augen sah, nahe stand und die Worte vernahm, die er mit eigenem Festhalten an den Glauben, der sehen will, ausgesprochen hat. Und wie einst Nathanael nach einem ähnlichen Erlebnis ausgerufen hatte: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, der König von Israel, so trieb es nun den Thomas zu dem anbetenden Kufe: „Mein Herr und mein Gott!“ Erst die Erfahrung, daß der Herr in verkürzter Gestalt uns nahe ist, um an uns seine Verheißung zu erfüllen: Ich lebe und ihr sollt auch leben, ermöglicht es uns, die Glaubensstufe zu erreichen und zu behaupten, die im Nichtsehen und doch glauben besteht. Nicht sehen und doch glauben, das ist das Ziel, zu dem der Herr die Seinen führen möchte. Er kennt seine Scharen am Glauben, der nicht schaut und doch dem Unsichtbaren, als sah er ihn, vertraut.]

Warum hat der Herr aber solches Ziel mit uns im Auge? Das hören wir aus dem Zuruf, den er an Thomas ergehen läßt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Der Glaube, der am Sichtbaren hängt, der sichtbare Hilfe und Schutz begehrt, der sichtbare Erfolge sehen will, muß über kurz oder lang zusammenbrechen, so gewiß der Dichter recht hat, der da spricht: Irdisches Wesen muß verwehen, irdische Flamme muß verglühn, irdische Fessel muß sich lösen, irdische Blume muß verblühn. Das mußte das Volk der Juden erfahren, das eigenmächtig an der Stufe festhielt, auf Sichtbares seinen Glauben zu gründen. Die unsichtbare Herrlichkeit, zu der es der Herr hinaufführen wollte, hat es abgelehnt, sein Tempel voll sichtbarer Herrlichkeit ging in Flammen auf. Unzählige haben im verflochtenen Weltkrieg an ihrem Glauben Schiffbruch erlitten, weil auch sie Sichtbares zum Fundament desselben gemacht hatten, seien es sichtbare Erfolge, die sie für Deutschland hofften, oder sichtbare Bewahrung ihrer Angehörigen, die im Felde standen. Solches Sehentwollen, um glauben zu können, muß schließlich zum Jammer und Herzeleid, ja zur trostlosen Verzweiflung führen. Das Nichtsehen und doch glauben führt uns dagegen auf eine seltsame Höhe, auf der man weit emporgehoben wird über alle noch so niederschmetternden Wechselfälle des irdischen Lebens. Von solcher Glaubenshöhe läßt schon der fromme Assaph im alten Bunde etwas ahnen, wenn er sprechen kann: Ob gleich Leib und Seele verschnachten, bist du Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Teil, wie auch Hiob mit dem Worte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,“ mitten im Zusammenbruch seines Erdenglücks. Wie hat der Herr selbst auf seine Glaubenshöhe hingewiesen in seinem Abschiedsruf: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, „ich habe die Welt überwunden!“ Auf solcher Glaubenshöhe stand der Apostel Paulus, der gerade in den schwersten Stunden seines Heldenlaufs die Nähe seines Herrn in besonders stärkender Weise an sich verspüren durfte, wenn er von sich sagen konnte: „Ich bin gewiß, daß keine Kreatur mich scheiden darf von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ In solchem Glauben darf man sprechen: Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht! Das Zentrum solchen Glaubens ist ja er, der vom Kreuz zum Throne stieg und von dem es gilt: Wir sehen das freundliche Angesicht voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht, aber die Seele kann es wohl gewahren, du kannst dich fühlbar genug offenbaren auch ungeschaut. Aber kommt dann einmal der Augenblick, auf den sich die Apostel mit innigem Sehnen gefreut haben, wo man ihn, an den man geglaubt hat, ohne ihn zu sehen, schauen und bei ihm sein darf allezeit. Sollte es da nicht unser inniges Sehnen sein: Hilf uns, o Herr, zu solchem Glück, Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

G. M.

## Jakob Vidals Rache.

Für die evangelischen Sonntagsblätter verfaßt von Franz Klische.  
\*) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da waren die bösen unruhigen Gedanken verflohen. Aus der großen Stube leuchteten die Kerzen von einem großen schön geschmückten Tannenbaum, der bis an die Decke reichte. Ein heimlicher, weißer Duff von Tannengrün und brennendem Wachs zog durch den Raum. Der Bauer trat langsam, die Hände still ineinander gelegt, herein, an seiner Seite sein Weib, hinter ihm die drei Kinder, nach ihnen der Knecht und das Mädchen. Sie standen bewegt vor dem leuchtenden Baum und sagten kein Wort. Dann schlossen sich alle Hände und sie sangen, wie sie's gewohnt waren von Kindheit an, das liebe, alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Der Mutter liefen die Tränen leise über das stille Gesicht; der Bauer setzte oft beim Singen aus, dann war es ihm, wie wenn sich seine Kehle zuschnüre. Aber nie in seinem Leben hatte er so tief und ergrißnen gesungen „Christ, der Ketter, ist da“, als in dieser Abendstunde.

Die Geschenke waren auf dem großen Tisch auf schneeweißem Linnen ausgebreitet. Ein stilles, heimliches Freuen bewegte alle über die Gaben, die da lagen. Für die Töchter Kleider, hübsche Schürzen, Handschuhe, auch einige Bücher; für Josua schwarzer Stoff zu einem Sonntagsanzug, ein Buch über Tierzucht „Der Tierarzt im Hause“, eine schöne Meerschampfseife und andere Kleinigkeiten; für den Vater wärmende Kleidungsstücke; für das Befinde nützliche Gegenstände und bares Geld. Jeder hatte mit seinen Gaben zu tun, und jedem leuchtete die helle Freude aus dem Gesicht.

„Ich hab' dir nichts mitbringen können, Annelies,“ sagte Jakob Vidal fast wehmütig zu seinem Weibe. Da in der Gefangenschaft fand sich nichts, und mich zog's so bald wie möglich nach Hause.“ „Du hast uns das größte Geschenk gemacht, Vater,“ sagte die Bäuerin bewegt, „du bist wieder da.“ „Das ist ein Geschenk von Gott, Kinder,“ sagte der Bauer ernst. „Gott hat mich tief geführt; er hat mich aber auch aus der Tiefe herausgeführt, — dafür danke ich ihm.“

Die Magd und der Knecht traten zu dem Bauern, wie es der Brauch war, heran und bedankten sich für die Gaben. „Nu, was hat das Christkind gebracht, Bartel?“ fragte er freundlich und reichte dem Knecht die Hand. „Was man halt brauchen kann,“ sagte der Knecht, nicht grade freundlich, aber auch nicht mürrisch. „Semden, 'ne Pfeife, da die Stiefel, 'ne wollene Jacke und bar Geld.“ „Trag' die Sachen in Gesundheit, Bartel; und halt dich grad und recht, so wird's dir gut gehen.“ Bartel Mosbach, der Knecht, war ein Mann von etwa dreißig Jahren, derb und mit hartlosem Gesicht, in dem die Backenknochen hervorstanden. Seine Augen lagen versteckt unter starken Brauen und hatten einen scheuen, verhaltenen Ausdruck. Als er mit der Magd in der Küche war, sagte er kummend: „Hat der Bauer grad' Anlaß, zu reden, ich sollt' mich grad und recht halten. Wo kommt der heut' her? Er sollt' vor der eigenen Tür kehren.“

Die Magd stellte einen großen Kuchen auf den Tisch und goß den Kaffee in die Tassen. „Trink und is, Bartel,“ sagte sie. „Der Bauer hat dennoch recht. Du wirfst mit deinem unruhigen Wesen noch Unheil über dich bringen. Das viele Lausen in die Schenke wird dich nicht hoch bringen. Und von wegen dem Kehren vor der eigenen Tür, — du weißt ebenso gut, wie ich, daß der Bauer unschuldig ist.“ Der Knecht fuhr auf und sah die Magd mit einem bösen Blick an. „Woher soll ich das wissen, — woher weißt du, daß der Bauer unschuldig ist? Du bist wohl klüger, als die da in der Stadt auf dem Gericht, he? Kein Mensch weiß, ob der Bauer unschuldig ist, — sie haben ihm nur nichts beweisen können.“ „Das weiß jeder, der den Bauern kennt“, wehrte Leni ab. „So ist kein



Brandstifter, wie der; er hat noch keinem was unrechts getan. Haben wir's nicht gut auf dem Hof? Er ist gegen alle gerecht und die Bäuerin auch." „Aber hochmütig sind sie, Leni; unsereins muß schustern, und die sacken es ein," knurrte Bartel und steckte ein groß Stück Stollen in den Mund. „Ich seh', du verstehst das Einsacken auch, Bartel," lachte die Magd gemächlich und ließ sich nun ebenfalls am Tisch nieder. „Ich mein' schon lange, du bist auch einer von den Neuen, Bartel, die alles wollen umdrehen. Herr soll Knecht sein und Knecht soll Herr sein. Sähst du auf dem Eichhof als Herr, es würd' nicht lange dauern, du hättest die Wirtschaft in die Schenke getragen. Es ist schon vom Herrgott recht eingerichtet, daß er bloß denen Besitz in die Hand legt, die ihn erhalten können, — und nicht den Wüsten und Zügellosen.“

„So tarlert mich die Leni ein, — dank schön Mädels. Wärst nicht zu dumm und ein Weibsbild, sollt' man dir eins auf den Gräßkopf geben. Was verlehst du von der Welt, du! Ich bin noch lang' kein Wüster, daß du's weißt. Aber den Kopf laß ich auch nicht hängen.“ „Wärst du nicht zügellos, so wüßt' ich nicht, was du mit dem Friedel Menzel andauernd umgehst. Bauernsohn und Knecht, das hat keine Art im Umgang; jedweder bleib bei seinesgleichen; weiß nicht, was du an dem hast, wenn du nicht gar deine Gedanken weiter gehen läßt. Die Leut' munkeln ja allerhand, — aber für so dumm kann ich dich doch nicht ganz halten“ — „No, was munkeln die Leut'?" sagte Bartel behäbig und schob den Mund wieder voll. „Die Menschen wissen ja immer mehr von etnem, als man selber weiß.“ Er sah die Magd mit einem listigen Lächeln an. Die ärgerte sich über die spöttisch überlegene Art des Knechtes und sagte kurz: „Was sie munkeln? — Der Bartel Mosbach sei so närrisch und hab' sein Aug' auf die Dorothee Menzel, was dem Friedel seine Schwester ist, geworfen.“

Der Knecht schlug vergnügt mit der Faust auf den Tisch und lachte. „So — das sagen die Leut' von Bartel Mosbach? No, das wär' keine Unehre' für mich, Leni. Mit dem Geld der Dorothee, wenn sie auch 'n Buckel hat und 'n großen Mund, sich 'n Bauernhof kaufen und selber Herr werden, das wär' nicht so dumm; was meinst, wenn du alsdann als Magd bei uns einständigst?" „Wir sind noch nicht am Silbester, wo man Blei gießt und Lustschlöffer baut, Bartel," sagte Leni erboßt. „Hat dir der Friedel solch dummes Zeug eingeblasen, — ich sag dir, der Windbeutel red't und verspricht viel. Aber Versprechen und Halten sind zwei verschiedene Dinge, Bartel.“ „Nicht immer, Leni," sagte der Knecht, indem er überlegen lächelnd sich mit dem Stuhl hintenüber legte und auf und abwippte. „Es könnt' auch sein, daß einer hält, was er sagt; — oder auch halten — muß, was er sagt. Meinst nicht, daß solch's vorkommt?" Ueber das Gesicht des Knechtes flog plötzlich ein kurzes, scharfes Zucken, und aus seinen Augen fuhr ein hartes Stechen. Der Magd war es plötzlich, wie wenn die ganze Weihnachtsstimmung verloren sei. In den Worten Bartels lag so ein eigentümliches, verstecktes Drohen, daß ihr ganz ängstlich zumute wurde.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Welt und Zeit. 13. April 1922.

Die Konferenz in Genua ist richtig am 10. April eröffnet worden. Die Deutschen sind durch den Reichskanzler Wirth, den Außenminister Rathenau, den Finanzminister Hermes und den Reichsbankpräsidenten Habenslein vertreten. Die Italiener sind redlich bemüht, die Deutschen gedührend zu ehren. Sie wurden von einem Minister und dem Präsekte von Genua bei ihrer Ankunft empfangen. Lloyd George, der Engländer, ist selbst erschienen; dagegen hat Poincaré seinen Minister Barthou gesandt. In Paris hatte Lloyd George auf seiner Reise nach Genua eine längere Unterredung mit Poincaré und äußerte darnach, er sei sehr befriedigt und hoffe, daß die Konferenz ein großer Er-

folg sein werde. Natürlich, die Herren hoffen immer das Beste, wenn man sie hört; die Wirklichkeit ist leider nur zu oft anders. Die Eröffnungssitzung in Genua am Montag verlief leidlich befriedigend. Der italienische Erstminister De Gasperi wurde auf Lloyd Georges Vorschlag zum Vorsitzenden gemacht und sagte in seiner Ansprache freundliche Liebenswürdigkeiten, von denen man nur eins wünschen möchte, daß sie nämlich der Wirklichkeit entsprächen. Die Erinnerung an den Haß des Kriegs, erklärte er, ist hier ausgestrichen. Wir sind hier nicht mehr Freunde und Feinde, nicht mehr Sieger und Besiegte, sondern nur noch Menschen und Nationen, die alle ihre Kraft zur Erreichung eines gemeinsamen idealen Zieles vereinigen wollen. In dieselbe Trompete blies Lloyd George; die Vertreter der Völker Europas wollten hier gemeinsam die besten Wege für die Wiederherstellung des erschütterten Wohlstands dieses Kontinents suchen. Friede, ewiger Friede sei die erste Notwendigkeit für Europa. Das Anknurren des einen Volkes durch das andere müsse ein Ende nehmen. Daß Amerika nicht auf der Konferenz vertreten sei, sei bedauerlich. Lloyd George schloß mit der Versicherung: „Wenn wir versagen, so wird sich über die ganze Welt ein Gefühl der Verzweiflung verbreiten, haben wir aber Erfolg, so wird der Strahl des Vertrauens das Dunkel vertreiben, das über dem Geiste der Menschheit schwebt.“ Nun redete der deutsche Reichskanzler Wirth. Er sprach ruhig und sachlich und erklärte, daß die deutsche Regierung bereit sei, an den der Konferenz gestellten Aufgaben mitzuarbeiten in der Hoffnung, daß das auch die andern Mächte tun. Das Mißtrauen, das seit vielen Jahren die Weltatmosphäre trübe, müsse beseitigt werden. Die europäischen Staaten müssen mit Entschlossenheit und Mut mit dem gegenwärtigen Verfahren Halt machen, zu dem System des unbehinderten Handelns zurückkehren und den Warenverkehr von allen Fesseln frei machen. Wirth redete von einer Heilsbotschaft, die von Genua die Welt erwartet. Ein Mißlingen der Konferenz wäre eine furchtbare Enttäuschung und würde die bestehende wirtschaftliche Not ins Unerträglichste steigern. Deutschland werde die Vorschläge machen, die nach seiner Meinung den Weg zu einer glücklichen Zukunft ebnen werden. Die Verhandlungen der Konferenz müssen von allen Seiten mit einem gewissen Optimismus geführt werden, daß man das Beste glaubt und hofft. Wirths Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, und wenn er zu dem, was er Gutes will, nun auch fest und stark steht und sich von niemand einschüchtern läßt, kann für uns etwas Gutes herauskommen. Aber als der Russe Tschitscherin seine Forderungen vorbrachte von einer Verbesserung der Völkerbundsstatut und von der Abrüstung der Völker sprach, protestierte der Franzose Barthou, die Abrüstungsfrage gehöre nicht hierher; hatte er doch vorher schon erklärt, Frankreichs und seiner Verbündeten Rechte dürften auf der Konferenz nicht angefaßt und die bestehenden Verträge dürften nicht zur Sprache gebracht und beurteilt werden. Also die schlimmen Wirkungen sollen beseitigt, aber die Ursache und der Ursacher dürfen nicht berührt werden. Das Geschwür soll geheilt werden, aber der Eiterpuß soll im Fleische stecken bleiben! . . . Sie haben nun Ausschüsse gebildet und angefangen, zu beraten; Gott helfe gnädig, daß aus dem Rat etwas werde! Greift, ihr Männer von Genua, nur mutig ins Wespennest hinein!

R. S.

### Kirche und Mission.

Aus dem Kirchendienst wurde entlassen: auf seinen Antrag Pfarrerverwalter Lic. Wünsch in Reßkirch zum Zweck des Uebertritts in die akademische Laufbahn in Marburg, ferner Pfarrer Scheu in Reckartburken und Stadtvikar Dr. Lenz in Pforzheim. Zur Besetzung sind ausgeschrieben die Pfarren Kieselbrunn, von Söler'sches Patronat (Zernauerfahren), und Fahrenbach (Gemeinbewahl). Die Fürstl. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Landesherrenschaft hat auf das Patronat über die Pfarre Bofsheim endgültig verzichtet.

In der Woche vom 5.—12. März wurde in Randern durch Herrn Vfr. Kaiser aus Heidelberg eine Evangelisation abgehalten



mit regelmäßigen Abendvorträgen in alemannischem Dialekt in der Kirche, 2 Hauptgottesdiensten und Nachmittagsbibelstunden im Rathaus. Pfr. Kaiser sprach über folgende Thematika: „Alle Taten auf für Christus.“ „Christus und das Gelb.“ „Das größte Uebel in der Welt.“ „Schuld und Sühne.“ „Jesus und allerlei Leute.“ „Gerechtigkeit und Friede.“ „Sündenvergebung.“ Die Beteiligung war eine ganz außerordentliche. Der Kirchengemeinderat war fast immer vollständig versammelt. Manchmal waren sogar die Emporentreppen mit Menschen besetzt. Eine für das Heidelberger Studienheim von Pfr. Kaiser und Kirchengemeinderat betriebene Sammlung brachte durch allseitige Beteiligung hochherseuliche Beiträge. Hoffen wir, daß ein nachhaltiger bleibender Segen für die Gemeinde aus dieser Evangelisation hervorgeht.

**Feste und Konferenzen.**

**Bibel- und Missionskurs in Karlsruhe, Adlerstr. 23, 24.** Abds. 8 Uhr Eröffnung durch Pfr. Diemer. Ein Gang durch das deutsche Missionsfeld (Zusp. Würtz). Dienstag 25., 9-10: Christus und die Völker (Zusp. Würtz), 10 1/2-12: Das chinesische Heidentum

von heute (Miss. Nagel), 4-6: Die Chines. Christen in der gegenwärtigen Entscheidungslunde (Miss. Nagel), 8-9 1/2 in der Stadtkirche. Warum wir die Missionen nicht aufgeben (Zusp. Müller), Lebenswirkungen des Evangeliums in China (Miss. Nagel). Mittwoch 26., 9-10, Christus und die Gemeinde (Zusp. Würtz). Die Anthroposophie im Lichte indischer Missionserfahrungen (Stadtpr. Müller), 4-6: Das Evangelium im Kampf mit dem Heidentum und Islam in Südborneo (Zusp. Müller), abends 8 Uhr: Vertrauliche Aussprache. Donnerstag 27., 9-10, Christus und die Vollendung des Reiches Gottes (Zusp. Würtz), 10 1/2-12: Neuzeitliche Geistesströmungen auf den Missionsfeldern (Zusp. Müller). Im Anschluß an den Lehrgang, Donnerstag, 2-6 Uhr: Frauenmissionskonferenz (Zusp. Müller, Frau Miss. Schulze-China, Zrl. Weiser). Abds. öffentliche Frauenmissionsversammlung. — Pforzheim. Sonntag, 30. April, Missionstagung für Pforzheim und Umgegend, 1/2 10 Uhr Predigt in der Stadtkirche: Missionsinsp. Müller-Basel; 1/2 3 Uhr Missionskonferenz im Vereinshaus, Pfälzerstr. 6: Miss.-Zusp. Müller u. A. — Sonntag, 30. April, 1/2 3 Uhr, Sammlerinnenkonferenz im Melancthonhaus Pforzheim.

**Todes-Anzeige.**  
Am 8. April ist unsere liebe Schwester **Marie Reinhardt** aus Mengen nach längerem Leiden heimgewandert. Sie hat ein Alter von 85 1/2 Jahren erreicht und unserm Muttergange 29 Jahre angehört. Ramens des trauernden Diakonissenhauses Karlsruhe: Kirchenrat Kap. (362)

Das vorzüglichste Geschenkwerk ist:  
**Waldstille und Weltleid**  
Erzählung von **H. v. Blomberg.**  
45. Auflage. — Brosch. W. 24.—, geb. W. 38.40, Reinen M. 60.—.  
Aus dem Frieden des weltfernen Waldes, den und Blomberg in seinem vollen Farbenprunk und feirboosen Stimmungsauber malt, tritt die Heldin dieser Erzählung in die greise, längende Welt, um all das Weh durchzuführen, das sie gleichend beschält. Sie sieht den herrlichen Mann an ihrer Seite untergehen, ohne ihn retten zu können, bis sie selbst blutungsreich verblüht. Gewaltige, fürchterliche Kämpfe sind es, die das stille Kind aus dem Walde durchzukämpfen hat, — Kämpfe, die mit dichtester Kraft geschildert werden.  
Es ist ein Buch, voll Schönheit und Tiefe, voll Verständnis für das Nühlen und Denken des menschlichen Dergens, das man jederwenn aufs Wärmste empfehlen kann.  
Kaiser obigem Buche erschienen von **Blomberg:**  
2. Reggfelds Tochter (Fortsetzung von Waldstille und Weltleid), 3. Gegen den Strom, 4. Bis ins 3. und 4. Glied, 5. Das vornehmste Gebot, 6. Höhenlust, 7. Ein Fels im Meer, 8. Dornröschen, 9. Deutsche Treue, 10. Er trug sein Kreuz.  
Preis für Band 2 brosch. W. 24.—, gebund. W. 38.40, Reinen M. 60.—, Band 3 bis mit 9 brosch. W. 21.60, gebunden W. 36.—, Band 10 brosch. W. 18.—, gebunden W. 30.—.  
Alle 10 Bände zus. in geschmackvollem Karton in Pappe geb. W. 336.—, Reinen „ 562.—  
357) In bezug durch jede Buchhandlung oder den **Verlag E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.**

**Emser Pastillen**  
gegen Husten, Heiserkeit u. s. w.  
**Lehrlingsheim** (367) **der Karlsruher Stadtmission.**  
In den nächsten Wochen werden eine Reihe Reifeauskultivierter nach Karlsruhe in die Lehre kommen. Vielen Eltern macht es Sorge, wo sie bei der gegenwärtigen Wohnungsnot und den seltenen Möglichkeiten, Beförderung zu finden, ihren Sohn unterbringen können. Jedes ist in dem neu eingerichteten Lehrlingsheim Kreuzstraße 23 möglich. Es bietet 16-20 jungen Männern Unterkunft mit Anmeldeungen sind an Zusp. Schmidt, Karlsruhe, Kreuzstr. 23 II. zu richten, wo auch die Aufnahmebedingungen zu haben sind.  
Suche auf 1. Mai Mädchen für Alles. Frau Landgerichtspräsident Groß, Mosbach. (366)  
Solides, reiches Mädchen oder Witwe zur Führung des Haushaltes für einzelnes Herrn gesucht; muß Gartenarbeit verstehen. (365) Apotheker Giesler, Schwetzingen.  
Tüchtiges Aileinmädchen, das selbständig kochen kann, bei gutem Lohn und guter Behandlung in kleine Familie (2 Personen) gesucht auf sofort oder 1. Mai nach Pforzheim. Offerten an Frau Präsident Weyer, Karlsruhe, Poststr. 4. (365)

Zuverlässiges, gewandtes Aileinmädchen bei gutem Lohn sucht sofort (361) Frau Dr. Hanemann, Mannheim, N. 7, 13.

Auf 1. Juni oder früher suche ich ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen, das kochen kann und alle übrige Hausarbeit versteht. Guter Lohn und gute Behandlung wird zugesichert. Jüngeres Mädchen vorhanden. Angeb. mit Zeugnissen und Lohnansprüchen erbeten an Frau Fabrikant Ludwig Haas, St. Georgen, bad. Schwarzwalb. (358)

In eine kleine Familie nach Heidelberg wird ein junges, braves Mädchen gesucht. Kochkenntnisse nicht nötig, da Kochin vorhanden. Angebote vermittelt Frau Oberpfarrer Ebdede, Bruchsal, Schönbornstraße 34. (354)

Freundliches, williges Mädchen nach Heidelberg gesucht für kleinen Haushalt von zwei Damen. Gute Behandlung und Verpflegung zugesichert. Angeb. an Grl. Marget, Heidelberg, Bähringerstr. 1. (360)

Zwei beschiedene junge Mädchen gesucht, welche mit der Hausfrau gemeinsam alle vorkommenden Arbeiten im kleinen Bienenhaushalt erledigen. Familienanschluss, Taschengeld. Näheres Angebote an Frau Dipl.-Ing. Müller, Achern, Allerheiligenstr. 24. (357)

Gesucht für einzelne Dame ein erfahrenes, zuverlässiges Mädchen für alle Hausarbeit. Hoher Lohn, angenehme Dauerstellung. E. Dieffenh, Badenweiler, Würtz. 16. (359)

Gleiches, ehrliches Mädchen, nicht unter 30 Jahren, welches gewillt ist, längere Zeit auf der Stelle zu bleiben, zur Verrechnung der Haushaltung alsbald gesucht. Gute Behandlung und Verpflegung, hoher Lohn, sowie Familienanschluss. Näheres bei Frau J. Dinn, Weggerei, Weingarten, Amt Durlach. (356)

Ein 14-15 jährig, reiches, gelundes ehrl. Mädchen findet Stellung bei ff. Familie. Lohn nach Uebereinkunft. Angeb. sind zu richt. unt. Nr. 355 an die Exped. des Blattes. (360)

**Braves fleißiges Mädchen**  
für die Haushaltung für sofort oder auf 1. Mai gesucht. (367) Frau Fabrikant Emil Beck, Pforzheim, Westliche 65.

**Brav. häusliches Mädchen,** evangel., v. Bande, kinderlieb, in gutes Haus (Kaufmannsamt, mit 3 groß. Kindern) für Küche und etwas Hausarbeit alsbald gesucht in schön. Schwarzwaldstädtchen. Angenehme dauernde Stelle bei hoh. Lohn u. Familienanschluss. Reizevergütung. Frau Math. Marquart, Sulzburg (Baden). (341)

Suche auf 1. Mai tüchtiges braves Mädchen für Küche und Haushalt. Hilfe vorhanden. Zeugnisse und Gehaltsansprüche an Frau Oberkammerrath Schmidt, Eberbach a. Neckar. (351)

**Alte Wollfachen**  
lassen Sie am besten zu neuen, dauerhaften Herren- u. Damenkleiderstoffen bei bill. Berechnung umarbeiten durch die **Moseltaler Woll-Industrie Enkroth 22 (Mosel).** (360) Bestellen Sie gratis und franco Muster!

An der bad. Heil- und Pflegeanstalt bei Konstanz sind für gelunde Mädchen im Alter von 18-25 Jahren (349)

**Pflegefrauenstellen**  
frei. Anfangsbezüge 480 Mkt. monat. bar neben freier Station. Staatliches Diplom für Krankenpflege nach Hochschulbildung in der Anstalt und Erlangung Staatsanstellung mit Altersversorgung möglich. Bewerbungen mit Lebenslauf u. Zeugnissen an die Anstaltsdirektion.  
Ehrliches, fleißiges, gelundes und anstelliges Mädchen gesucht für Haushalt von 2 Personen bei gutem Lohn, freundlicher Behandlung und reichlicher Kost. Bewerbungen — wünschentlich mit Bild und Zeugnissen — an Frau Professor Biffing, Schopfheim (Baden). (348)

Glaub. Schuhmachermeister gesucht für die Ausbildung von Lehrlingen in der Erziehungsanstalt Schwarzaderhof bei Aglasterhausen. (348)

Gesucht wird auf 1. Mai oder später tüchtiges Aileinmädchen, erfahren in Küche u. Hausarbeit. Angebote an Frau Oberforstmeister Heßling, Baden-Baden, Ludwig-Wilhelmstr. 14. (364)

**Bibel-Lesetafel.**  
Quasimodogeniti. Gnade den Demütigen. 1. Petr. 5, 5. Wochenlied: O auferstandener Siegesfürst.  
23. Sonntag: 1. Kor. 15, 35-44. Auferstehen in Herrlichkeit.  
24. Montag: Matth. 20, 20-28. Der Vornehmste sei euer Knecht.

25. Dienstag: Joh. 13, 1-15. Ein Beispiel habe ich euch gegeben.  
26. Mittwoch: Phil. 2, 1-11. Gesinnet wie Jesus Christus.  
27. Donnerstag: Matth. 20, 29-34. Erbarme dich unser!  
28. Freitag: Ps. 84. Der Herr ist Sonne und Schild.  
29. Samstag: Matth. 21, 1-11. Hofanna dem Sohne Davids!

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchhdl. Herrn Flügel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpr. D. Dr. Herrmann, Göttingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftenverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Hebel'sche Karlsruhe